

den, um so Blockaden und Kontaktbarrieren leichter abzubauen. Das Konzept heißt »Lernen durch Erfahrung«. Es greift zurück auf Gedanken Johann Philipp SEXTOS, eines Mannes der Hannoverischen Kirche, der vor zweihundert Jahren in Göttingen ein Pastoralinstitut schuf, das bereits Ansätze heutiger Lernmodelle verwirklichte. Bei Piper wird nicht ein vorgegebener Seelsorgeentwurf auf konkrete Handlungsfelder übertragen, vielmehr werden in der Praxis gewonnene Erfahrungen im gruppenspezifischen Prozeß verarbeitet, reflektiert und auf ihre Tragfähigkeit für theoretische Einsichten geprüft: »Wenn Lernen sich nicht nur auf Wissensstoff begrenzt, sondern auch menschliches Verhalten mit umschließt, dann kann ich nicht ohne Gruppen lernen.«

Wem sollte man das Buch von Piper empfehlen? Denen, die in pfarramtlicher Verantwortung stehen, wie allen, deren Aufgabe es ist, mit Menschen umzugehen, sie zu beraten und zu begleiten. Sie finden in dem Autor einen Mann vom Fach, der in seinem Rückblick mit Behutsamkeit, Geduld und Sensibilität ein Klima des Vertrauens schafft und so die Voraussetzungen für eine Erneuerung der Seelsorge bietet. Er erzählt von typischen Überlastungssyndromen, von Ängsten, Hemmungen und Störungen, von brisanten Fällen, in denen er den Konflikt mit sich selbst und anderen aufnehmen muß. Viele Mitarbeiter im kirchlichen Dienst stehen heute vor vergleichbaren Situationen und wissen, daß Probleme auf sie zukommen, die weitsichtige Entscheidungen und unkonventionelle Schritte erforderlich machen. Hans-Christoph Piper gibt ihnen Verhaltenshilfen an die Hand, die ermutigend sind.

Hans-Volker Hertrich

CHRISTIAN WALTHER (Hrsg.), Atomwaffen und Ethik. Der deutsche Protestantismus und die atomare Aufrüstung 1954–1961. Dokumente und Kommentare. Christian Kaiser Verlag München 1981. 186 Seiten.

Es war auf der EKD-Synode in Spandau 1958, als man sich nach scharfen Auseinandersetzungen auf die Erklärung einigte: »Wir bleiben unter dem Evangelium zusammen.« Diese Feststellung enthielt das ehrliche Eingeständnis, in bestehenden Spannungen keine Lösung gefunden zu haben, und ein wahrhaftiges Ernstnehmen unterschiedlicher politischer Auffassungen innerhalb der EKD. Die Erklärung war gut gemeint; wie wenig sie praktisch ausrichtete (Synodaler Hammelsbeck: »Wir kommen so ratlos zurück, wie wir hergekommen sind«), erwies sich in der Folgezeit, als jene Seite sie als Alibi zur Verfestigung der eigenen Position mißbrauchte.

Die Konflikte um die Frage der Atomwaffen – genauer: eines atomaren Beitrags deutscher Streitkräfte – nahmen an Schärfe zu; sie erreichten ihren Höhepunkt mit Niemöllers berüchtigter Rede in Kassel 1959, in der er die Bundeswehr als »Hohe Schule für Berufsbrecher« bezeichnete (N. hat später, unter dem Eindruck der öffentlichen Entrüstung, bestritten, diese Äußerung getan zu haben. Sie blieb indes publizistisch haften und kehrte in der Presse regelmäßig wieder). Ihm antwortete Theodor Heuss vor Bundeswehroffizieren in Hamburg: »Ihre Seele soll und muß frei sein, um mit gelassener Souveränität demagogischen Anwürfen – es hat eh und je in der Geschichte auch eine christlich eingekleidete Demagogie gegeben – zu begegnen . . . Ich will dar-

über nicht breiter sprechen, denn Geschmack und Gewissen würden mich zwingen, über diesen Vorgang der letzten Wochen sehr, sehr scharfe Worte zu gebrauchen.«

Die Kontroverse bietet ein anschauliches Beispiel, wie unversöhnlich die Meinungen seinerzeit aufeinanderstießen. Es gab freilich auch einen fairen Dialog in maßvoller Auseinandersetzung. Wer davon einen Eindruck gewinnen will, mag einzelne Reden im Deutschen Bundestag (Heinemann, Gerstenmaier, Ollenhauer) studieren, mag sich orientieren an den Synoden-Beiträgen von Hermann Kunst und Heinrich Vogel, mag Albert Schweizers Rundfunkansprache »Die Atomgefahr, in der wir heute leben«, das »Göttinger Manifest«, die »Heidelberger Thesen« oder das »Tübinger Memorandum« noch einmal lesen; er mag den eigenen Standpunkt klärend anhand der literarischen Äußerungen, wie sie Thielicke und Gollwitzer, Emil Brunner und Ernst Wolf sowie Götz Harbsmeier vorgelegt haben. Sie sind hier durchweg auszugsweise wiedergegeben. Auch kirchliche Bruderschaften und Jugendausschüsse, die Lutherische Bischofskonferenz, der Evangelische Arbeitskreis der CDU sowie die Christliche Friedenskonferenz haben in den Streit eingegriffen. Ihnen haben vor allem Karl Barth, Hans Asmussen und Paul Tillich, von unterschiedlichen Positionen aus, mit Schärfe geantwortet, während die Bischöfe Haug und Lilje eine eher vermittelnde Haltung einnahmen.

Im Einzelnen sind die Streitpunkte Geschichte geworden. Indessen wird nur derjenige sich den Fragen von heute und morgen stellen können, der die Vergangenheit sauber aufarbeitet. Dazu will (und kann) dieses Buch helfen. Mit

Recht weist der Herausgeber darauf hin, daß seinerzeit »Probleme verhandelt wurden, die – ungelöst und unbeantwortet – auch zu den Herausforderungen der unmittelbaren Gegenwart gehören und mithin entscheidend werden für die Art und Weise, wie wir unsere Zukunft gestalten.« Hans-Volker Hertrich

KLAUS DIRSCHAUER, *Leben aus dem Tode. Grundlegung christlicher Frömmigkeit*. Chr. Kaiser Verlag, München 1979. 167 Seiten.

Im Jahre 1973 legte der Vf. seine viel beachtete Dissertation »Der totgeschwiegene Tod. Theologische Aspekte der kirchlichen Bestattung« vor. In diesem neuen Band bleibt er dem Phänomen Tod weiter auf der Spur. In der Frage nach dem Sinn des Lebens ist für den heutigen Menschen zugleich die Frage nach dem Sinn des Todes enthalten, ja beide Fragen sind reziprok miteinander verbunden. Dirschauer sieht in solcher Fragestellung die Gestalthaftigkeit des christlichen Glaubens angesichts einer derart säkularisierten Gesellschaft mitgefragt, daß Tod und Leben durchaus auch außerhalb der Grenzen kirchlicher Vernunft erlebt, begriffen und gedeutet werden können. Friedrich Engels' Satz »Leben heißt Sterben« macht die Frage nach dem Tode zu einer ethischen. Die Antwort, die vor allem Medizin, Psychologie und Sozialwissenschaften hierauf parat haben, gipfelt in der Forderung nach einem »natürlichen Tode«, den der Vf. als eine angesichts der tatsächlichen Verhältnisse weithinige Illusion entlarvt. Kirchliche Frömmigkeit, die bis in die Aufklärung hin-